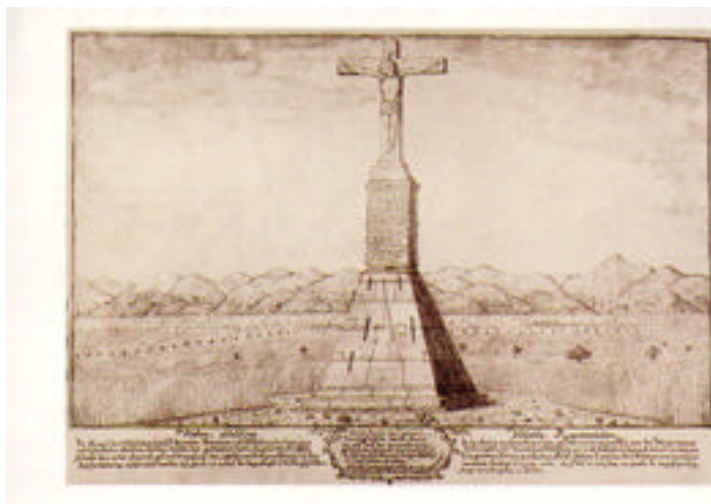
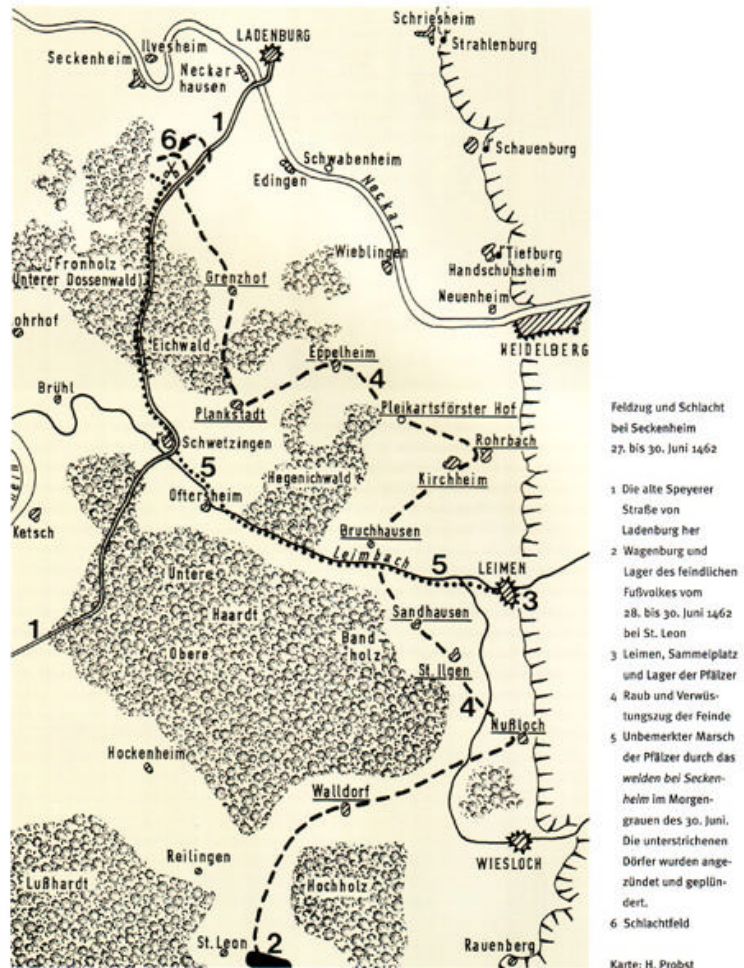


Zur Geschichte von Friedrichsfeld

1682 wurde Friedrichsfeld als eine Siedlung für 10 aus Frankreich geflohene Hugenottenfamilien gegründet. Die Siedlung, anfänglich Neudorf genannt, sollte zuerst nach deren Heimat Sedan benannt werden. Dann entschied man sich für den „Namensgeber“ Friedrich I., den Siegreichen, und verwies damit auf ein wichtiges historisches Ereignis aus dem Jahr 1462.

„Die Benennung stellt eine Hommage an einen dreisten Raubzug des Pfälzers dar, der einen Konflikt zwischen dem Papst und dem Erzbischof von Mainz zum Anlass nahm, aus dem Besitz des Erzbistums die Bergstraße für das Kurfürstentum zu okkupieren. Eine Koalition aus dem Markgrafen von Baden, dem Bischof von Speyer, dem Grafen von Württemberg und anderen gegen Friedrich erlitt 1462 in der Schlacht bei Seckenheim eine empfindliche Niederlage, so dass der Kurfürst seine Eroberungen noch vergrößern konnte. Friedrich selbst ließ auf dem Schlachtfeld ein Gedenkkreuz errichten, das aber im 18. Jahrhundert bereits halb zerfallen war.“ (*Mannheim zu Fuß*, S. 238)

1892 stellte der Mannheimer Altertumsverein anstelle des alten Monuments an der Kreuzung des Saarburger Rings und der Platanenstraße einen Gedenkstein auf. Dieser ist bis heute dort zu besichtigen.

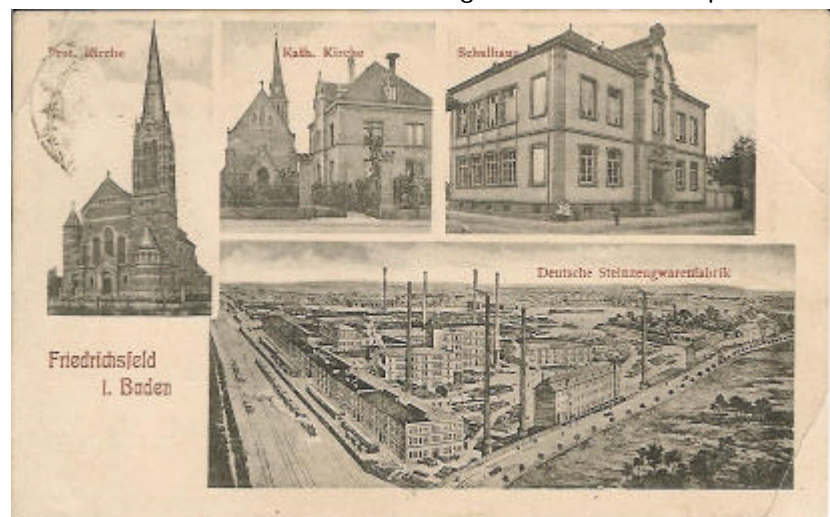


Kirchenrechtlich gehörte der Ort im 18. Jahrhundert zu Seckenheim, bzw. Edingen. Erst 1902 und 1911 erhielt er eigenständige katholische und evangelische Kirchengemeinden. Friedrichsfeld war zunächst rein von der Landwirtschaft geprägt. Im Jahr 1845 baute die badische Eisenbahn die Anschlussstrecke an die hessische Linie Darmstadt – Frankfurt ausgerechnet über Friedrichsfeld. Nicht nur war dessen kleine Gemarkung nun zusätzlich durch ein platzraubendes Gleisdreieck nach Mannheim, bzw. Heidelberg belastet. Zudem war der Bau dieses Gleisdreiecks ein Dorn im Auge der Stadt Mannheim in der Nachbarschaft, hatte man doch eine direkte Anbindung an die hessische Bahnlinie erhofft. Nun wurden hier in Friedrichsfeld die Wagen Richtung Mannheim abgekoppelt und es ertönte der lautstarke Ruf des Schaffners: „Mannem hinne!“, damit die Zuggäste sich auch gleich dementsprechend platzierten. Während der Revolution 1848/49 kreidete man diesen Umstand dem hochkonservativen Badischen Staatsmann Friedrich Landolin Karl Freiherr von Blittersdorf an und zeigte ihn mit einem Geldsack in der Hand mit der Aufschrift „100.000 fl [Gulden] Frankfurter Kurs“ – Sinnbild der vermeintlichen Bestechlichkeit - und einer Schere zum Kuponabschneiden. Der Teufel hängt den Freiherrn am Wegweiser nach Friedrichsfeld auf. Links das Stationsgebäude Friedrichsfeld, rechts die Gabelung der Gleise, im Hintergrund angedeutet die Bergstraße.

131 Kritik an der badischen Eisenbahnpolitik



Für die Industrie allerdings war dieser neugeschaffene „Verkehrsknotenpunkt“ Anlass, sich bei Friedrichsfeld anzusiedeln. Die bedeutendste Ansiedlung war die alte Steinzeug- und Kunststoffwarenfabrik, Friedrichsfeld GmbH, eine Gründung von Julius Espenschied (FRIATEC). Aus der Zeit um 1900 existieren noch einige schöne Monumente der Industriearchitektur. Der Ort wird im Zuge der Industrieansiedlungen zum Arbeiterdorf. Die sozialen Belastungen trug in erster Linie Friedrichsfeld, die finanziellen Vorteile der Industrialisierung kamen hauptsächlich den umliegenden Gemeinden zu, auf deren Gemarkungen sich die meisten der Industriebetriebe befanden.



Lange Verhandlungen über eine Änderung dieser Situation führten 1925 zur Erhebung von Friedrichsfeld zur Stadtgemeinde. 1930 wird Friedrichsfeld nach Mannheim eingemeindet und verliert seine zu diesem Zeitpunkt gerade erworbene Selbstständigkeit.

Der Kulturspaziergang durch Friedrichsfeld mit Lothar Mark MdB beginnt am Bürkleplatz. Die Stationen sind die katholische Kirche St. Bonifatius, das Rathaus von Friedrichsfeld, die evangelische Johannes-Calvin-Kirche, das Feuerwehrgerätehaus und die Freiwillige Feuerwehr Friedrichsfeld sowie die Friedrichsfeldschule.

Die Kirchen

Die katholische Kirche St. Bonifatius

Der Vorstand des Erzbischöflichen Bauamts in Heidelberg, Ludwig Maier, zeichnete verantwortlich für den schlichten neogotischen Bau, der in seinem Erscheinungsbild sehr harmonisch wirkt. Das Gebäude ist weit von der Straße zurückgesetzt. Eine Folge der früheren Parzellierung zwischen Neudorf- und Wallonenstraße. Das Pfarrhaus stammt aus dem Jahr 1899, die Kirche wurde von 1897 bis 1899 erbaut. Der gelbe Backsteinbau bildet im Stil seiner Architektur eine Einheit mit dem Kirchegebäude. Das Langhaus der Kirche war ehemals einschiffig. Das Gotteshaus besitzt einen typisch (neo)gotischen 3/8-geschlossener Chor und einen Chorflankenturm. Ein Spitzbogenportal mit Wimberg, Fialen und Dreipassdekor ziert die Fassade des Gebäudes zur Straße hin. Spitzbogenfenster und Strebewerk vervollständigen das einheitliche Bild der schlichten harmonischen Außenfassadengestaltung der Kirche. Das Gebäude wurde im Zweiten Weltkrieg leicht beschädigt. Bei der Sanierung 1959/60 gingen Teile der neogotischen Ausstattung verloren. Zwei Seitenschiffe mit Betonglaswänden, typisch für die 50er Jahre, wurden hinzugefügt. 1977 wurde ein weiterer Anbau der Sakristei angefügt. Dessen Gestalt orientiert sich allerdings am ursprünglichen Erscheinungsbild der katholischen Kirche. Bei der Generalsanierung im Jahr 1998 wurden u.a. die alte Holzdecke und die Holzpore freigelegt.



Die evangelische Johannes-Calvin-Kirche

Nur wenige Meter von der katholischen Kirche entfernt steht die evangelische Johannes-Calvin-Kirche, fertiggestellt 1902. Sie imponiert durch ihre Größe und eine reiche detailfreudige Baugliederung. Der Leiter der Evangelischen Kirchenbau-Inspektion Heidelberg Hermann Behagel hat das Gebäude entworfen. Es handelt sich um eine 3-schiffige ebenfalls neogotische Hallenkirche. An die Portalfassade angebaut ist ein niedrigerer Treppenhausturm und ein hoher Glockenturm mit Kapellenanbau. Roter Backstein mit weißer Sandsteingliederung gibt der Kirche auch von der farblich dekorativen Gestaltung ein imposantes einprägsames Bild. Der Rundbogen ersetzt den Spitzbogen weitest gehend bei der Fassadengestaltung. Neoromanische Elemente werden allerdings von neogotischen überlagert. Das Bauwerk tritt die Nachfolge der reformierten Kirche von 1738 an der Grenzhöfer Straße gelegen an. Das Pfarrhaus, im Landhausstil erbaut, entspricht einem bevorzugten des Architekturtyps des 19./20. Jahrhunderts.



Die Friedrichsfeldschule

Aus dem Jahr 1904 stammt das zweigeschossige alte Schulhaus der Friedrichsfeldschule. Es ist ein Putzbau mit Elementen der Neorenaissance. Gegliedert wird der Bau durch roten Sandstein. Das rechteckige Portal weist eine Pilasterumrahmung auf. Das Eingangsrisalit ist stark hervorgehoben und wird von einem Dreiecksgiebel überdacht. Das Gebäude ist 1904 entstanden. Die Friedrichsfeldschule mit ihren neuen Gebäudeteilen beherbergt eine Grund- und Hauptschule, sowie eine Werkrealschule.



Das Rathaus



Das Rathausgebäude, in dem der Bürgerdienst Friedrichsfeld und eine Polizeidienststelle untergebracht sind, steht in der Vogesenstraße 65. Das Gebäude ist ein schlichter zweistöckiger Bau, ein ehemaliges Wohnhaus. Es besitzt ein Korbbogenportal in formschön ornamentierter Nische und schlichte Rechteckfenster. Ein Eckerker zierte das Bauwerk ebenso wie ein Kastengesims. Sowohl waagrecht wie senkrecht erfährt das Gebäude durch Fensterachsen und Gesims eine klare Gliederung. Erbaut wurde das Rathausgebäude 1787, bzw. erweitert 1823.

Das Feuerwehrgerätehaus

An das Feuerwehrgerätehaus in der Mülhauser Straße 1 schließt ein eingeschossiges Wohnhaus an. Zur Neudorfstraße hin gibt es zwei Korbbogeneinfahrten. Das Haus wurde 1907 erbaut. Links neben dem Feuerwehrgerätehaus befindet sich das ehemalige Volksbad, ebenfalls 1907 erbaut.

Die Freiwillige Feuerwehr Friedrichsfeld wurde am 25. Oktober 1905 gegründet, feiert also 2005 ein 100jähriges Jubiläum. Bürgermeister und Gemeinderat bemühten sich um die Beschaffung von einer Spritze, die noch existiert, Schläuchen und sonstigen notwendigen Requisiten. Eine fahrbare Leiter kam bald darauf hinzu. Schon bald forderten verschiedene Brände im Ort das Können der Feuerwehrleute. Der erste große Fliegerangriff im Zweiten Weltkrieg am 17. April 1943 und der am 9. September 1944 machte erneut den Einsatz des Löschzugs der Freiwilligen Feuerwehr Friedrichsfeld nötig.

